

Werner Rieß

**eManual Alte Geschichte:
Quellenband: Literatur**

Erschienen 2020 auf Propylaeum-DOK

URN: urn:nbn:de:bsz:16-propylaeumdok-48865

DOI: <https://doi.org/10.11588/propylaeumdok.00004886>

URL: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/propylaeumdok/volltexte/2020/4886>

Tac.ann. 14,3

Leitfragen:

- 1.) Was wird in dieser Textstelle beschrieben?
- 2.) In welche Beziehung standen Agrippina und Nero zueinander?
- 3.) Welche Folgen hatte dieses Attentat?

Kommentar:

Der vorliegende Quellenauszug stammt aus den Annalen des römischen Geschichtsschreibers Tacitus (58-120 n. Chr.). Tacitus, der während seiner Senatorenlaufbahn die Stationen des cursus honorum bis zum Konsulat durchlief, ist heute vor allem aufgrund seiner beiden großen Geschichtswerke, der Historia und den Annalen bekannt. Die Annalen behandeln die Herrschaftszeit der julisch-claudischen Dynastie, von Augustus bis Nero, wobei mit den Aussagen, die Tacitus trifft, grundsätzlich vorsichtig umgegangen werden muss, da es sich bei der antiken Historiographie keinesfalls um einen objektiven Versuch der Geschichtsschreibung handelt. In dem hier dargestellten Auszug geht es um die schwierige Beziehung von Kaiser Nero zu seiner Mutter Agrippina. Agrippina versuchte, die verlorene Kontrolle über ihren Sohn wiederzuerlangen und war aus diesem Grund verantwortlich für einige Verschwörungen und Intrigen, die zum Sturz des Kaisers führen sollten. Diese konnten ihr allerdings nicht offiziell nachgewiesen werden. Nero, der in Furcht vor den Taten seiner Mutter lebte, hielt nach Möglichkeit Abstand zu ihr und lobte sie, wenn sie sich außerhalb Roms auf ihren Landgütern aufhielt.

In letzter Instanz entschloss er sich dazu seine Mutter umzubringen. In dem Quellenauszug geht er die möglichen Tötungsarten durch; Gift schien ihm am einfachsten, allerdings befürchtete er, dass zu einfach eine Verbindung zu ihm gezogen werden könne – da er bereits im Verdacht stand seinen Bruder Britannicus vergiftet zu haben. Zudem sorgte er sich darum, dass Agrippina aufgrund ihrer vielfachen Erfahrungen mit solch böartigen Machenschaften, durch das regelmäßige einnehmen eines Gegengiftes immun sei. Schließlich entschied sich Nero gegen einen Giftanschlag und für ein Attentat auf hoher See. Er beabsichtigte, seine

Mutter mit einem eigens dafür konzipierten Schiff zu versenken. Unter vielen Schmeicheleien komplimentierte er Agrippina auf das Schiff, welches sobald es in See stach, auseinanderbrach. In dem dabei entstehenden Chaos konnte sich Agrippina allerdings nur leicht verletzt an Land retten.

Nero, der von der Nachricht schnellstmöglich in Kenntnis gesetzt wurde, entschied sich ein Jahr später 59 n. Chr. für einen zweiten Mordanschlag auf seine Mutter, der diesmal auch gelang. Die Ermordung der Mutter des Kaisers in ihrer Villa wurde für die Öffentlichkeit notdürftig mit einem weiteren geplanten Anschlag von ihr auf den Kaiser gerechtfertigt. Nero sollte in den Folgejahren immer wieder in unterschiedliche Gewaltverbrechen gegen seine Familie und gegen verschiedene römische Senatoren verwickelt werden. Diese Verwicklungen und sein nicht standesgemäßes Ende, als hostis, als Feind des römischen Reiches, machen Nero bis heute zu einem der umstrittensten Kaiser des Imperium Romanum

Projekttitle: eManual Alte Geschichte
Modul [optional]:
Autor_in: Tacitus
Lizenz: CC-BY-NC-SA

Tac.ann. 14,3– Original

Text Original:

Igitur Nero vitare secretos eius congressus, abscedentem in hortos aut Tusculanum vel Antiatem in agrum laudare quod otium capesseret. postremo, ubicumque haberetur, praegravem ratus interficere constituit, hactenus consultans, veneno an ferro vel qua alia vi. placuitque primo venenum. sed inter epulas principis si daretur, referri ad casum non poterat tali iam Britannici exitio; et ministros temptare arduum videbatur mulieris usu scelerum adversus insidias intentae; atque ipsa praesumendo remedia munierat corpus. ferrum et caedes quonam modo occultaretur nemo reperiebat; et ne quis illi tanto facinori delectus iussa sperneret metuebat. obtulit ingenium Anicetus libertus, classi apud Misenum praefectus et pueritiae Neronis educator ac mutuis odiis Agrippinae invisus. ergo navem posse componi docet cuius pars ipso in mari per artem soluta effunderet ignaram: nihil tam capax fortuitorum quam mare; et si naufragio intercepta sit, quem adeo iniquum ut sceleri adsignet quod venti et fluctus deliquerint? additurum principem defunctae templum et aras et cetera ostentandae pietati.

Projekttitle: eManual Alte Geschichte
Modul [optional]:
Autor_in: Alfred John Church
Lizenz: CC-BY-NC-SA

Tac.ann. 14,3

Text Übersetzung:

Nero accordingly avoided secret interviews with her, and when she withdrew to her gardens or to her estates at Tusculum and Antium, he praised her for courting repose. At last, convinced that she would be too formidable, wherever she might dwell, he resolved to destroy her, merely deliberating whether it was to be accomplished by poison, or by the sword, or by any other violent means. Poison at first seemed best, but, were it to be administered at the imperial table, the result could not be referred to chance after the recent circumstances of the death of Britannicus. Again, to tamper with the servants of a woman who, from her familiarity with crime, was on her guard against treachery, appeared to be extremely difficult, and then, too, she had fortified her constitution by the use of antidotes. How again the dagger and its work were to be kept secret, no one could suggest, and it was feared too that whoever might be chosen to execute such a crime would spurn the order.

Verg.Aen. 1,255-275.

Leitfragen:

- 1.) Mit welcher Intention wurde der Text verfasst?
- 2.) Inwiefern wurde der Mythos politisch instrumentalisiert?
- 3.) Wo sonst lässt sich dieser Nationalepos wiederfinden?

Kommentar:

Bei der vorliegenden Quelle handelt es sich um einen Auszug aus einem Werk des Publius Vergilius Maro – kurz Vergil (ca. 70 – 19 v. Chr.). Die Aeneis – die Geschichte des tapferen Helden Aeneas, der nach dem Untergang seiner Heimatstadt Troja diverse Irrfahrten überstehen muss, um am Ende in Latium eine neue Stadt gründen zu können – war eines der bekanntesten Werke des Dichters, der schon zu Lebzeiten äußerst erfolgreich war.

Der Text wurde zwischen 29 und 19 v. Chr. verfasst und besteht aus 12 Büchern, die insgesamt ungefähr 10.000 Verse in Hexametern umfassen. Inhaltlich baut Vergil auf Homers Ilias und Odyssee (ca. 8. Jh.) auf, wobei er auf verschiedene Varianten der Erzählungen zurückgriff und diese kombinierte. Der Ausschnitt beschreibt eine Szene, in der sich die Göttin Venus mit der Frage nach dem Schicksal ihres Günstlings Aeneas an Iuppiter wendet. Der Göttervater gibt ihr zu verstehen, dass der junge Mann - den derzeitigen Wirrungen zum Trotz – eine erfolgreiche Stadt gründen wird, aus der später die Weltmacht Rom hervorgehen wird. Sein Sohn Ascanius wird Alba Longa (die Vorgängerstadt Roms) gründen, in der die Vestalin Rhea Silvia, ebenfalls aus dem trojanischen Geschlecht des Aeneas stammend, von dem Kriegsgott Mars verführt, die Kinder Romulus und Remus gebären wird.

Die Aeneis liefert durch die Verknüpfung dieser zweier Mythenkreise - des Trojamythos und der Romulus und Remussage – einen neuen Gründungsmythos für die Stadt Rom. Dabei vermengte Vergil nicht einfach nur zwei Mythen miteinander, vielmehr sorgte er dafür, dass der Familienmythos der Iulier zum staatstragenden Element erhoben wurde. Der Grund hierfür lässt sich in der politischen Lage zu Beginn des Principats unter Augustus (27 v. Chr.) finden. Augustus befand sich in der schwierigen Situation, den Staat stabilisieren und seine neue

Herrschaftsform legitimieren zu müssen, dabei spielte die Etablierung der Iulier als Herrscherdynastie eine wichtige Rolle.

Augustus war, geprägt durch die Erfahrungen, die er im Ringen um die Macht nach dem Tod seines Adoptivvaters Caesar gemacht hatte, immer darauf bedacht – zumindest nach Außen hin – die alte *res publica* wiederherzustellen (*res publica restituta*), diese in Wirklichkeit aber nicht zu erneuern. Wann immer es ihm also möglich war, schuf der Princeps bewusst Verbindungen zur Vergangenheit und berief sich auf die Sitten der Vorfahren (*mos maiorum*), insbesondere als es um die Propagierung seiner Enkel als Nachfolger ging. Mit der Aeneis gab Vergil dem Mythos des Untergangs Trojas und den Irrfahrten des Aeneas eine umfassende Deutung, die nicht nur die künftige Herrschaft der Iulier, sondern die gesamte Geschichte Roms als eine vom Schicksal bestimmte Heilsgeschichte beschreibt. Zwar wird lediglich indirekt, etwa durch Visionen, wie in dem vorliegenden Textausschnitt, auf die „zukünftige“ Zeit des Augustus hingedeutet, dennoch muss der Text auch als eine Huldigung des Augustus verstanden werden, der die Verwirklichung dieses Idealzustandes feiert und damit in der Lage war, den von den Bürgerkriegen geschwächten Römern ein neues Selbstbewusstsein zu geben. Als positiver Nebeneffekt konnte sich die römische Tradition nun problemlos mit der der Griechen messen.

Diese Absicht schlägt sich ebenfalls im gesamten Bildprogramm des Augustus nieder und wird besonders in der Konzeption des Augustusforums deutlich, welches als Repräsentationszentrum des neuen Staates konzipiert wurde. Im Tempel des Mars Ultor werden nochmals Mythos und Geschichte miteinander vereint und – anders als in der Aeneis – wird hier der Blick von der Gegenwart auf die Vergangenheit gerichtet. Der Kriegsgott Mars fungiert hierbei zum einen durch seinen Beinamen Ultor als Rachegott, der für die Rache an den Caesarmördern steht, zum anderen symbolisiert er den Stammvater der Römer und die Tugend der *virtus* („Mannhaftigkeit“). Ihm zur Seite wird Venus gestellt, die die Stammutter der Iulier ist und Fruchtbarkeit und Fülle garantiert. Gesäumt werden diese mythologischen Figuren mit Statuen wichtiger historischer Persönlichkeiten sowie symbolträchtiger Kriegsbeute. Obwohl Augustus alle Formen der direkten Selbstdarstellung stets vermied, wird hier der neue Machthaber durch die visuelle Erfahrbarkeit deutlich in einen Zusammenhang mit der iulischen Familie und der gesamten römischen Geschichte gestellt – das von Vergil beschriebene Heilsgeschehen erfüllt sich demnach in der Person und in der Herrschaft des Princeps.

Projekttitel: eManual Alte Geschichte
Modul [optional]:
Autor_in: Vergil
Lizenz: CC-BY-NC-SA

Verg.Aen. 1,255-275.

Text Original:

Olli subridens hominum sator atque deorum,
255 voltu, quo caelum tempestatesque serenat,
oscula libavit natae, dehinc talia fatur:
“Parce metu, Cytherea: manent immota tuorum
fata tibi; cernes urbem et promissa Lavini
moenia, sublimemque feres ad sidera caeli
260 magnanimum Aenean; neque me sententia vertit.
Hic tibi (fabor enim, quando haec te cura remordet,
longius et volvens fatorum arcana movebo)
bellum ingens geret Italia, populosque feroces
contundet, moresque viris et moenia ponet,
265 tertia dum Latio regnantem viderit aestas,
ternaque transierint Rutulis hiberna subactis.
At puer Ascanius, cui nunc cognomen Iulo
additur,—Ilus erat, dum res stetit Ilia regno,—
triginta magnos volvendis mensibus orbis
270 imperio explebit, regnumque ab sede Lavini
transferet, et longam multa vi muniet Albam.
Hic iam ter centum totos regnabitur annos
gente sub Hectorea, donec regina sacerdos,
Marte gravis, geminam partu dabit Ilia prolem.
275 Inde lupae fulvo nutricis tegmine laetus
Romulus excipiet gentem, et Mavortia condet
moenia, Romanosque suo de nomine dicet.
His ego nec metas rerum nec tempora pono;
imperium sine fine dedi.

Projekttitel: eManual Alte Geschichte
Modul [optional]:
Autor_in: Theodore C. Williams
Lizenz: CC-BY-NC-SA

Verg.Aen. 1,255-275.

Text Übersetzung:

(Theodore C. Williams)

Smiling reply, the Sire of gods and men,
with such a look as clears the skies of storm
chastely his daughter kissed, and thus spake on:
“Let Cytherea cast her fears away!
Irrevocably blest the fortunes be
of thee and thine. Nor shalt thou fail to see
that City, and the proud predestined wall
encompassing Lavinium. Thyself
shall starward to the heights of heaven bear
Aeneas the great-hearted. Nothing swerves
my will once uttered. Since such carking cares
consume thee, I this hour speak freely forth,
and leaf by leaf the book of fate unfold.
Thy son in Italy shall wage vast war
and, quell its nations wild; his city-wall
and sacred laws shall be a mighty bond
about his gathered people. Summers three
shall Latium call him king; and three times pass
the winter o'er Rutulia's vanquished hills.
His heir, Ascanius, now Iulus called
(Iulus it was while Ilium's kingdom stood),
full thirty months shall reign, then move the throne
from the Lavinian citadel, and build
for Alba Longa its well-bastioned wall.
Here three full centuries shall Hector's race
have kingly power; till a priestess queen,
by Mars conceiving, her twin offspring bear;
then Romulus, wolf-nursed and proudly clad
in tawny wolf-skin mantle, shall receive
the sceptre of his race. He shall uprear
and on his Romans his own name bestow.
To these I give no bounded times or power,
but empire without end.

Ovid: Ov.ars. 3,611-640

Leitfragen:

- 1.) Was wird in dem Text beschrieben?
- 2.) In welchem größeren Kontext ist dieser Ausschnitt einzuordnen?
- 3.) Welche Zielgruppe spricht Ovid damit an?

Kommentar:

Der hier vorliegende Ausschnitt stammt aus einem Lehrgedicht, der Ars Amatoria, von Publius Ovidius Naso – kurz Ovid (43 v. Chr.-17 n. Chr.).

Ovid war ein berühmter Schriftsteller und Dichter während des Principats unter Augustus, der vor allem aufgrund seiner „Liebesdichtung“ besondere Bekanntheit genoss und zusammen mit Vergil und Horaz zu den einflussreichsten Dichtern dieser Zeit gehörte. Seine Metamorphosen bilden eines der herausragendsten Werke der frühen Kaiserzeit. In ihnen fasst er verschiedene Erzählungen und Mythen zu einem in sich geschlossenen Sagenkreis zusammen, welcher die Geschichte der bekannten Welt bis zur Herrschaft des Augustus beschreibt.

Im Gegensatz zu dieser „Verherrlichung“ des Principats dürfte die Ars Amatoria auf weniger Wohlwollen beim Kaiser gestoßen sein. In diesem Lehrgedicht schildert Ovid teilweise sarkastisch, teilweise belustigend den Alltag des augusteischen Roms unter besonderer Betrachtung der Liebeswelt ihrer Bewohner – in einer teilweise äußerst unverhüllten Beschreibung von Sexualität. Die Ars Amatoria und ihre spätere Ergänzung, die Remedia amoris (Heilmittel gegen die Liebe) umfassen insgesamt 4 Bücher, die sich in die Lehren für die Männer (Buch 1 und 2), die Lehren für die Frauen (Buch 3) sowie die Heilmittel gegen die Liebe (Buch 4) unterteilen lassen.

In dem Text gibt ein Sprecher in Form eines „erzählenden-Ichs“ dem Leser Ratschläge in unterschiedlichen Liebesangelegenheiten; z.B. wo in Rom eine Bekanntschaft gemacht werden kann und wie ihre Liebe gewonnen und diese erhalten werden kann. Der vorliegende Auszug stammt aus dem dritten Buch und gibt Anweisungen dazu,

wie Frauen ihre Liebesangelegenheiten unter den wachsamen Augen ihrer Männer oder Aufsichtspersonen handhaben können; z.B. wie sich ein Paar unbemerkt geheime Botschaften zukommen lassen kann.

Dadurch, dass Ovid dieses Werk in Distichen an Stelle von reinen Hexametern verfasst hat, wird noch einmal der Bezug zur klassischen römischen Liebesepik, der unerfüllten Liebe, deutlich – damit nimmt Ovid seinem Werk ein Stück weit seine Anrühigkeit und Sittenlosigkeit.

Die Veröffentlichung dieses Werkes war wahrscheinlich einer der beiden Gründe für seine Verbannung, in der er schließlich auch starb. Ausschlaggebend dürfte allerdings der zweite Grund gewesen sein, auf den Ovid in seiner Einleitung anspielt (*carmen et error*). Dabei muss es sich um ein höchst brisantes Ereignis gehandelt haben, welches den Kaiser dazu veranlasste, ihn auf Lebenszeit zu verbannen – die (unterschwellige) Kritik an der Sitten- und Frömmigkeitspolitik des Kaisers, insbesondere an den neuen Ehegesetzen unter Augustus. Diese war sicherlich wenig hilfreich, aber keinesfalls ausschlaggebend für die Verurteilung, da die offeneren „Ratschläge“ in Ovids Werk zu keinem Punkt in Obszönitäten ausarten.

Ovid: Ov.ars. 3,611-640

Text Original:

Qua vafer eludi possit ratione maritus,
 Quaque vigil custos, praeteriturus eram.
Nupta virum timeat: rata sit custodia nuptae;
 Hoc decet, hoc leges iusque pudorque iubent.
Te quoque servari, modo quam vindicta redemit,
Te quoque servari, modo quam vindicta redemit, 615
 Quis ferat? Ut fallas, ad mea sacra veni!
Tot licet observent (adsit modo certa voluntas),
 Quot fuerant Argo lumina, verba dabis.
Scilicet obstabit custos, ne scribere possis,
 Sumendae detur cum tibi tempus aquae? 620
Conscia cum possit scriptas portare tabellas,
 Quas tegat in tepido fascia lata sinu?
Cum possit sura chartas celare ligatas,
 Et vincto blandas sub pede ferre notas?
Caverit haec custos, pro charta conscia tergum 625
 Praebeat, inque suo corpore verba ferat.
Tuta quoque est fallitque oculos e lacte recenti
 Littera: carbonis pulvere tange, leges.
Fallet et umiduli quae fiet acumine lini,
 Ut ferat occultas pura tabella notas. 630
Adfuit Acrisio servandae cura puellae:
 Hunc tamen illa suo crimine fecit avum.
Quid faciat custos, cum sint tot in urbe theatra,
 Cum spectet iunctos illa libenter equos,
Cum sedeat Phariae sistris operata iuvencae, 635
 Quoque sui comites ire vetantur, eat,

Cum fuget a templis oculos Bona Diva virorum,
Praeterquam siquos illa venire iubet?
Cum, custode foris tunicas servante puellae,
Celent furtivos balnea multa iocos, 640

Projekttitle: eManual Alte Geschichte
Modul [optional]:
Autor_in: Heinrich Lindemann
Lizenz: CC-BY-NC-SA

Ovid: Ov.ars. 3,611-640

Text Übersetzung:

Wie den verschlagenen Mann, nicht minder den wachsamen Hüter

Haben zum Besten man kann, wollte berühren ich nicht.

Fürcht', o Gattin, den Mann und laß dir die Wache gefallen.

Dieses geziemt, dies will Ehre und Recht und Gesetz.

Daß man auch dich bewacht, die eben der Stab erst erlöst hat,

Wer ertrüg' es? So laß weihen zum Trug dich von mir.

Mögen auch Augen so viel dich bewachen, als Argus besessen,

Wirst du sie hintergehn, wenn du den Willen nur hast.

Wird im Wege etwa der Hüter dir stehen zu schreiben,

Da man die nöthige Zeit Wasser zu nehmen dir gönnt?

Da Botschaften im Brief kann eine Vertraute doch tragen,

Die an der warmen Brust unter der Binde ihn birgt?

Da sie doch kann das Papier, an der Wade befestigt, verbergen,

Unter gebundenem Fuß tragen die Worte der Gunst?

Sähe der Hüter das vor, so reich' als Papier die Vertraute

Dar den Rücken; die Schrift trage ihr eigener Leib.

Sicher auch sind und entgehen dem Blick Buchstaben mit frischer

Milch; thu Kohlenstaub drüber, so liest du sie leicht.

Auch ein Briefchen, gemacht mit der Spitze des saftigen Leines,

Täuschet und bringt, ganz rein, eine verborgene Schrift.

Wohl dem Acrisius lag's am Herzen, zu hüten die Tochter;

Zum Großvater ihn doch machte des Mädchens Vergehn.

Was soll machen der Hüter, da sind so viele Theater?

Da die Gebieterin schaut Rossegespanne so gern?

Da den Klappern der Pharischen Kuh ergeben sie dasitzt,

Gehet, wohin zu gehn ihren Begleitern verwehrt?

Da von den Tempeln verbannt die Gütige Göttin der Männer

Augen, nur derer nicht, die sie zu kommen bestellt?
Da die Menge der Bäder verbirgt verstohlene Männer,
Während des Mädchens Gewand draußen der Hüter bewacht?

Ov.met. 4,145-165

Leitfragen:

- 1.) Was ist das Besondere an den Metamorphosen Ovids?
- 2.) Zu welcher Literaturgattung werden sie gezählt?
- 3.) Welche Beziehung hatte Ovid zum Principat?

Kommentar:

Der vorliegende Ausschnitt stammt aus den Metamorphosen (Verwandlungen) des Publius Ovidius Naso; kurz Ovid (ca. 43 v. Chr. - 17 n. Chr.). Beschrieben wird die dramatische Geschichte um das junge Liebespaar Pyramus und Thisbe. Ovid gilt ohne Frage als einer der wichtigsten Dichter der römischen Kaiserzeit. Im Gegensatz zu anderen großen Dichtern, wie Vergil und Horaz, erlebte Ovid die Bürgerkriege nicht selbst mit, sondern wuchs in der Sicherheit des augusteischen Friedens auf. Da Ovid aus einem aristokratischen Haus stammte, ist anzunehmen, dass er eine umfassende Bildung – auch in Griechenland – erfuhr und dann eine römische Beamtenlaufbahn im Sinne des *cursus honorum* ausübte. Der Dichter entschied sich jedoch schnell dafür, sich aus dem politischen Alltag zurückzuziehen und sich ganz der Dichtung zu widmen. Nichtsdestoweniger wurde er im Jahre 8 n. Chr. von Augustus nach Tomi (heute Constanza), am Schwarzen Meer verbannt. Ovid selber benannte als Grund für seine Verbannung *carmen et error* (Gedicht und Verfehlung), worin dieser genau lag, lässt sich heutzutage nicht mehr nachvollziehen. Ein möglicher Grund könnte in der Veröffentlichung seines Werkes *Ars amatoria* liegen, die dem sittenstrengen Princeps missfallen haben dürfte. Unter Umständen spielte allerdings auch die Nähe zu Iulia, der Enkelin des Augustus, eine gewisse Rolle für sein Schicksal. Ovid kehrte nie wieder nach Rom zurück und starb schließlich auch im Exil.

Ovids Metamorphosen stammen aus seiner mittleren Schaffensphase, die er noch in Rom verbrachte. Sie bestehen aus 15 Büchern, die jeweils ca. 700-900 in Hexametern verfasste Verse beinhalten. Der Dichter fasst in seinem Werk verschiedene Erzählungen und Geschichten zusammen, die die Entstehung und die Geschichte der Welt bis zur Herrschaft Augustus beschreiben. Diese sind so angeordnet, dass es trotz der Komplexität und Vielfältigkeit der Erzählungen immer wieder zu Querverweisen kommt und damit ein mit

Proömium und Epilog in sich geschlossenes Werk entsteht. Die Sage von Pyramus und Thisbe war bereits vorher weit verbreitet, allerdings von Ovid – ähnlich den Märchen der Gebrüder Grimm – das erste Mal schriftlich festgehalten worden. Ovid legt die Erzählung einer Mänade in den Mund, die die Geschichte erzählen möchte, warum die einst weiße Maulbeere, vom Blut bespritzt, schwarz geworden ist. Inhaltlich geht es um ein junges Liebespaar in Babylon, welches in zwei benachbarten Häusern lebt. Die Möglichkeit einer Hochzeit steht durch eine Fehde zwischen den beiden Familien außer Frage. Die einzige Möglichkeit zu kommunizieren ist ein Spalt in der Grundstücksmauer.

Nachdem sich das Paar eines Tages entschließt durchzubrennen und für diese nächtliche Aktion einen Maulbeerbaum, der schneeweiße Früchte trägt, als Treffpunkt auswählt, beginnt das Drama. Thisbe trifft früher ein, muss sich allerdings vor einer Löwin verstecken. Auf der Flucht verliert sie ihr Manteltuch, welches die Löwin – aus einer Laune heraus – zerfetzt. Als Pyramus das Tier und den blutbefleckten Schal erblickte, denkt er, dass er seine Geliebte verloren habe und bringt sich selbst um. Der vorliegende Ausschnitt beschreibt diese Szene und das Auffinden des jungen Mannes durch Thisbe. Diese beschließt sich nun ebenfalls das Leben zu nehmen. Die Veränderung, auf die der Titel der Metamorphosen anspielt, findet sich in den Früchten des Maulbeerbaumes wieder. Thisbe bittet vor ihrem Tod die Götter darum, dass diese die Früchte in Gedenken an das Schicksal der beiden Liebenden dunkelrot färben sollten. Durch die Metapher des Maulbeerbaumes wird die Zugehörigkeit von Ovids Lyrik zu den Erklärungssagen deutlich; diese zielen darauf ab, die Ursprünge zum einen von Naturphänomenen, zum anderen aber auch von Kulturen und Namen zu erklären; auf diese Weise gibt zum Beispiel auch die Aeneis des Vergil eine Erklärung für den Erfolg und die Macht des Römischen Reiches unter der Herrschaft des Augustus.

Die gut überlieferten lyrischen Werke Ovids wurden besonders stark im Mittelalter rezipiert und hatten damit einen großen Einfluss auf die mittelalterliche Dichtung und Kunst. Die wohl bekannteste Adaption des Inhaltes findet sich allerdings in William Shakespeares Sommernachtstraum und Romeo und Julia wieder.

Projekttitel: eManual Alte Geschichte
Modul [optional]:
Autor_in: Ovid
Lizenz: CC-BY-NC-SA

Ov.met. 4,145-165

Text Original:

pallidiora gerens exhorruit aequoris instar,
quod tremit, exigua cum summum stringitur aura.
sed postquam remorata suos cognovit amores,
percutit indignos claro plangore lacertos
et laniata comas amplexaque corpus amatum
vulnera supplevit lacrimis fletumque cruori
miscuit et gelidis in vultibus oscula figens
"Pyrame," clamavit, "quis te mihi casus ademit?
Pyrame, responde! tua te carissima Thisbe
nominat; exaudi vultusque attolle iacentes!"
ad nomen Thisbes oculos a morte gravatos
Pyramus erexit visaque recondidit illa.
'Quae postquam vestemque suam cognovit et ense
vidit ebur vacuum, "tua te manus" inquit "amorque
perdidit, infelix! est et mihi fortis in unum
hoc manus, est et amor: dabit hic in vulnera vires.
persequar extinctum letique miserrima dicar
causa comesque tui: quique a me morte revelli
heu sola poteris, poteris nec morte revelli.
hoc tamen amborum verbis estote rogati,
o multum miseri meus illiusque parentes,
ut, quos certus amor, quos hora novissima iunxit,
conponi tumulo non invideatis eodem;
at tu quae ramis arbor miserabile corpus
nunc tegis unius, mox es tectura duorum,
signa tene caedis pullosque et luctibus aptos
semper habe fetus, gemini monumenta cruoris."
dixit et aptato pectus mucrone sub imum
incubuit ferro, quod adhuc a caede tepebat.
vota tamen tetigere deos, tetigere parentes;
nam color in pomo est, ubi permaturuit, ater,
quodque rogis superest, una requiescit in urna.'

Projekttitle: eManual Alte Geschichte
Modul [optional]:
Autor_in: Reinhard Suchier
Lizenz: CC-BY-NC-SA

Ov.met. 4,145-165

Text Übersetzung:
(Reinhard Suchier)

Wurde sie bleicher als Buchs und schauderte ähnlich dem Meere,
Welches erbebt, wenn leicht hinstreift an dem Spiegel ein Lufthauch.
Aber sobald sie erkannt nach kurzem Verzug den Geliebten,
Schlägt sie mit hallendem Schlag die schuldlos leidenden Arme,
Rauft sich das Haar und umschlingt den teuren Leib, und die Wunde
Füllt mit Tränen sie an und mischt mit dem Blute der Zähnen
Heißen Erguss und bedeckt mit Küssen das eisige Antlitz.
,Pyramus', jammert sie laut, was raubte dich mir für ein Schicksal?
Pyramus, rede zu mir! Sieh, deine geliebteste Thisbe
Ruft dich. Höre mich doch und erhebe das liegende Antlitz!
Als sie Thisbe gesagt, schlug wieder die brechenden Augen
Pyramus auf und schloss, wie er Thisbe geschaut, sie für immer.
Jetzt gewahrt sie ihr eignes Gewand und die elfene Scheide
Ohne das Schwert. ,Dein Arm, Unglücklicher', ruft sie, ,und Liebe
Haben den Tod dir gebracht. Auch mir ist der Arm zu dem einen
Stark; auch mir wird Kraft zu Wunden verleihen die Liebe.
Ja, dir folg' ich im Tod; dann heiß' ich deines Verderbens
Grund und Begleiterin auch, und den allein mir entreißen
Konnte der bittere Tod, soll Tod auch nicht mir entreißen.
Um dies Einzige nur seid noch von uns beiden gebeten,
O von mir und von ihm ihr viel unglücklichen Väter:
Uns, die entschlossene Lieb' in der Stunde des Todes vereinte,
Uns missgönnet es nicht, beisammen zu ruhen im Grabe.
Doch du, Baum, der du jetzt die traurige Leiche des einen
Deckst mit deinem Gezweig, bald deckst du von zweien die Leichen:
Wahre die Zeichen der Tat und behalte für immer der Trauer
Ziemende dunkle Frucht als Mal zwiefältigen Mordes.'
Sprach's, und unter die Brust sich stemmend die Spitze des Schwertes,
Stürzte sie sich in den Stahl, der noch von dem Morde gewärmt war.
Aber es rührt' ihr Wunsch die Götter und rührte die Eltern.
Denn, wenn ganz sie gereift, ist schwarz an den Beeren die Farbe,
Und was die Flammen verschont, das ruht in gemeinsamer Urne."

Liv.pr.1

Leitfragen:

- 1.) Welche Bedeutung hatte die antike Historiographie?
- 2.) Auf welche Problematik verweist Livius?
- 3.) Wo findet sich eine ähnliche Intention?

Kommentar:

Bei der hier dargestellten Quelle handelt es sich um das Vorwort zu dem bekannten Geschichtswerk „*Ab urbe condita*“ des Titus Livius (ca. 59-17 n. Chr.). Livius war ein römischer Gelehrter aus der Stadt Patavium, dem heutigen Padua. Einen Großteil seiner Ausbildung wird er auch dort absolviert haben, insbesondere, da in Rom, bedingt durch die Bürgerkriege, schwere Unruhen herrschten. Erst nach der Machtergreifung durch Augustus 27 v. Chr. und der damit einhergehenden *pax Augusta* wird es Livius in die Hauptstadt gezogen haben. Obwohl er dort nie ein öffentliches Amt bekleidet und damit, im Gegensatz zu Sallust oder Tacitus keinerlei politische Erfahrungen gesammelt hatte, stand er wohl in einem mehr oder weniger engen Verhältnis zum Princeps, wahrscheinlich auch aufgrund des großen Ansehens, welches Livius als Autor schon zu Lebzeiten genoss. Diese Beliebtheit spiegelt sich auch in einer bei Plinius d.J. überlieferten Anekdote wieder: „Hast Du nie davon gelesen, daß ein Mann aus Cadiz, von Namen und Ehre des Titus Livius vom Ende der Welt her angereist kam, um ihn zu sehen, und der sofort nachdem er ihn gesehen hatte, wieder nach Hause gegangen ist?“ (Plin.epist 2,3,8).

Livius umfangreiches Werk „*Ab urbe condita*“ – Von der Gründung der Stadt Rom“ ist seine einzige überlieferte Schrift. Das Werk behandelt einen Zeitraum von 753 v. Chr., der mythischen Gründung der Stadt, bis zur Herrschaftszeit des Augustus und endet mit dem Tode Drusus 9 v. Chr. Einiges spricht dafür, dass das Werk noch bis zum Tode des Princeps hätte weitergeführt werden sollen, dass allerdings der Gesundheitszustand von Livius dies nicht mehr zuließ. Von den ursprünglich 142 Büchern hat sich nur ungefähr ein Viertel erhalten. Einige Abschnitte konnten allerdings durch Textzeugen und Fragmente teilweise rekonstruiert werden. Die Abbildung zeigt zusätzlich eine der mittelalterlichen Handschriften aus dem 15. Jh. n. Chr.

Bereits in seiner Einleitung betont Livius die Komplexität seines Werkes und auch dass sich bereits vor ihm einige Schriftsteller, wie Quintus Fabius Pictor oder Sallust, an einer Gesamtdarstellung der Geschichte des römischen Volkes versucht hätten. Vielfach handelt es sich bei den Werken dieser frühen Historiographen allerdings nicht um historisch akkurate Darstellungen der Ereignisse, sondern vielmehr um eine mögliche Interpretation der Vergangenheit, die vor allem als literarische Werke zu verstehen sind. Im Gegensatz zur modernen Geschichtswissenschaft war diese Form der Geschichtsschreibung eben nur zum Teil um Objektivität bemüht. Dies wird besonders deutlich, wenn Livius schreibt, dass er sich von den Übeln der jüngsten Zeit (Bürgerkriege) ein Stück weit abwenden und sich lieber der Vergangenheit zuwenden möchte. Er nimmt an, dass seine Leser vor allem an den Beschreibungen der zeitgenössischen Ereignisse, die die *res publica* beinahe zerstört hätten, interessiert seien.

Mit diesem deutlichen Rückbezug auf die Frühzeit Roms und die Gründungsmythen der Stadt, hatte das Werk eine ähnliche Funktion wie die Aeneis des Vergil inne. Während Vergil dem „neuen“ Rom unter Augustus ein Staatsepos schuf, war das historische Werk von Livius als „Nationalgeschichtsschreibung“ gedacht, die ebenfalls geschickt die Geschichte der Stadt mit dem Schicksal des Princeps verflocht. Damit war sein Werk in erster Linie darauf ausgelegt, die römische Selbsterneuerungsideologie, die Augustus offiziell in seine Politik aufgenommen hatte, zu verbreiten.

Projekttitle: eManual Alte Geschichte
Modul [optional]:
Autor_in: Livius
Lizenz: CC-BY-NC-SA



Liv.pr.1

Text Original:

pr. facturusne operae pretium sim, si a primordio urbis res populi Romani perscripserim, nec satis scio nec, [2] si sciam, dicere ausim, quippe qui cum veterem tum vulgatam esse rem videam, dum novi semper scriptores aut in rebus certius aliquid allaturos se aut scribendi arte rudem vetustatem superaturos credunt. utcumque erit, [3] iuvabit tamen rerum gestarum memoriae principis terrarum populi pro virili parte et ipsum consuluisse; et si in tanta scriptorum turba mea fama in obscuro sit, nobilitate ac magnitudine eorum me, qui nomini officient meo, consoler. [4] res est praeterea et inmensi operis, ut quae supra septingentesimum annum repetatur et quae ab exiguis profecta initiis eo creverit, ut iam magnitudine laboret sua; et legentium plerisque haud dubito quin primae origines proximaque originibus minus praebitura voluptatis sint festinantibus ad haec nova, quibus iam pridem praevalentis populi vires se ipsae conficiunt; [5] ego contra hoc quoque laboris praemium petam, ut me a conspectu malorum, quae nostra tot per annos vidit aetas, tantisper certe, dum prisca illa tota mente repeto, avertam, [p. 2] omnis expers curae, quae scribentis animum etsi non flectere a vero, sollicitum tamen efficere posset.

Projekttitle: eManual Alte Geschichte
Modul [optional]:
Autor_in: William Heinemann
Lizenz: CC-BY-NC-SA



Liv.pr.1

Text Übersetzung:

(William Heinemann)

Whether I am likely to accomplish anything worthy of the labour, if I record the achievements of the Roman people from the foundation of the city, I do not really know, nor if I knew would I dare to avouch it; [2] perceiving as I do that the theme¹ is not only old but hackneyed, through the constant succession of new historians, who believe either that in their facts they can produce more authentic information, or that in their style they will prove better than the rude attempts of the ancients. [3] Yet, however this shall be, it will be a satisfaction to have done myself as much as lies in me to commemorate the deeds of the foremost people of the world; and if in so vast a company of writers my own reputation should be obscure, my consolation would be the fame and greatness of those whose renown will throw mine into the shade. [4] Moreover, my subject involves infinite labour, seeing that it must be traced back [p. 5]above seven hundred years, and that proceeding from slender beginnings it has so increased as now to be burdened by its own magnitude; and at the same time I doubt not that to most readers the earliest origins and the period immediately succeeding them will give little pleasure, for they will be in haste to reach these modern times, in which the might of a people which has long been very powerful is working its own undoing. [5] I myself, on the contrary, shall seek in this an additional reward for my toil, that I may avert my gaze from the troubles which our age has been witnessing for so many years, so long at least as I am absorbed in the recollection of the brave [6] days of old, free from every care which, even if it could not divert the historian's mind from the truth, might nevertheless cause it anxiety

Plin.epist. 6,20.

Leitfragen:

- 1.) Wie beschreibt Plinius den Ausbruch des Vulkans?
- 2.) Welche Charakteristika der antiken Briefschreibung werden deutlich?
- 3.) Welche Funktion hatte die Briefschreibung in der Antike inne?

Kommentar:

Bei der vorliegenden Quelle handelt es sich um einen Brief (lat. *epistula*) von Plinius d.J. (ca. 62-114 n. Chr.) aus dem 1. Jh. n. Chr., in welchem er als Augenzeuge über die Begebenheiten beim Ausbruch des Vesuvs 79 n. Chr. berichtet. Briefe wurden in der Antike in der Regel auf Holztäfelchen oder auf Papyrus verfasst und waren oftmals eine Sache des öffentlichen Lebens. Sie wurden mit Freunden, der Familie und dem Bekanntenkreis geteilt und bei verschiedenen Gelegenheiten verlesen oder sogar kopiert. Dabei ist die literarische Gattung der Briefschreibung eine schwer zu greifende, denn Briefe umfassten amtliche und öffentliche Schreiben, wie Gesetze und offizielle Erlasse, private Korrespondenzen von Individuen untereinander, Lehr- oder Kunstbriefe, Geschäftsbriefe, Widmungsbriefe zu versendeten literarischen Werken, (Privat)Briefe, die mit der Absicht zur Publikation verfasst wurden etc. In diese letzte Kategorie fällt wahrscheinlich auch der hier dargestellte Brief. Bereits in der Antike wurden teilweise ganze Briefsammlungen ediert und herausgegeben – unter Umständen hat auch Plinius d.J. seine Briefe mit der Intention zur Veröffentlichung verfasst.

Plinius d.J. war römischer Aristokrat und durchlief eine Ämterlaufbahn im Sinne des *cursus honorum*. Er gibt in der Einleitung des Briefes an, dass er das Schreiben auf Nachfrage des Empfängers verfasst hätte. Es wird deutlich, dass er diesen in einem vorausgegangen Bericht bereits über den Tod seines Onkels Plinius d.Ä. informiert hatte. Dieser kam bei dem Vulkanausbruch nahe der Stadt Pompeji ums Leben. Dabei war sein wissenschaftlicher Forschungsdrang wohl ein nicht zu unterschätzender Faktor für sein Ableben, denn er war in seiner Funktion als Naturforscher - schließlich ist der auch Verfasser der *Naturalis historia* bekannt - in Richtung des Vulkans aufgebrochen, um diesem Phänomen auf den Grund zu gehen.

Plinius d.J. selbst befand sich in den Tagen kurz vor dem Ausbruch gemeinsam mit seinem Onkel und seiner Mutter in Misenum, einer Stadt, die ebenfalls am Golf von Neapel situiert war. An dem in dem Brief beschriebenen Tag verblieben seine Mutter und er in ihrer Landvilla und wurden von dort aus Zeugen der Eruption des Vulkans. Diese kündigte sich durch äußerst starke Erdbeben an, gefolgt von einer gewaltigen Aschewolke, die aus dem Krater aufstieg und von Gesteinsexplosionen durchzogen war. Diese besonders explosive Art des Vulkanausbruchs, der mit einem außerordentlich großen Ascheregen einhergeht wurde in der modernen Forschung auch bei anderen Vulkanen beobachtet und aufgrund dieser ersten schriftlichen Überlieferung als plinianische Eruption bekannt.

Plinius d.J. und seine Mutter entschlossen sich die Stadt zu verlassen, da sich der Ascheregen unaufhaltsam näherte und begann sich über das Land und die See zulegen. Deutlich wird in der Beschreibung dieser Katastrophe zum einen das Chaos, welches in der Stadt entstand, zum anderen die Schnelligkeit mit der dies passierte. Er beschreibt, dass sie so schnell von dem schweren Ascheregen eingeschlossen wurden, dass sie sich nur durch ständiges Abschütteln des vulkanischen Materials davor retten konnten, lebendig begraben zu werden. Diese Beschreibung erklärt auch die archäologischen Funde von menschlichen Überresten in Pompeji und Herculaneum, die quasi eine Momentaufnahme der Menschen zu ihrem Todeszeitpunkt darstellen. Im Gegensatz dazu löste sich allerdings die Aschewolke über Misenum bald auf, wahrscheinlich weil der Wind drehte, und ließ eine allesüberdeckende weiße Schicht aus Asche und Menschen in Panik zurück. Plinius d.J. und seine Mutter kehrten, immer noch in Sorge um den Onkel, in die Villa zurück. Erst nach und nach werden die Ausmaße dieser Katastrophe bekannt geworden sein und auch erst nach dieser banger Nacht werden Plinius d.J. und seine Mutter sich sicher geworden sein, dass der Onkel im Hause eines Freundes umgekommen ist.

Neben diesen historisch hoch interessanten Informationen gibt Plinius d.J. allerdings auch einen Einblick in die Typologie der antiken Briefschreibung. Diese war geprägt von diversen Stilmitteln, wie Metaphern und dem Rückgriff auf wörtliche Rede. Nicht zuletzt waren Briefe immer auch – insbesondere, dann wenn diese einem größeren Adressatenkreis dienten – ein literarisches Aushängeschild der rhetorischen Fähigkeiten des Verfassers. Der Inhalt war demnach oftmals nicht nur von einer beeindruckenden Stilistik geprägt, sondern auch immer im Bewusstsein der Selbstdarstellung des Autors verfasst. Deutlich wird dies in den verwendeten literarischen Topoi, wie sie Plinius d.J. beispielsweise im Schlusswort aufgreift.

Briefe dienten demnach nicht einfach nur als Medium der Informationsweitergabe, sondern konnten abhängig von dem jeweiligen (Brief)Genre als private oder öffentliche Korrespondenz fungieren, die oftmals vor allem der Selbstdarstellung des Verfassers diene. Es ist demnach kaum verwunderlich, dass insbesondere die Briefkorrespondenzen von antiken Autoren, wie Plinius d.J. oder Cicero, die Autoren der Frühen Neuzeit und der Renaissance beeindruckten und diese die Stilistik der Schriften nachahmten. Für die heutige Forschung sind die überlieferten Briefe ein wichtiges Zeugnis für das (alltägliche) Leben und die Gedankenwelt der Menschen in der Antike.

Plin.epist. 6,20.

Text Original:

(1) Ais te adductum litteris, quas exigenti tibi de morte avunculi mei scripsi, cupere cognoscere, quos ego Miseni relictus - id enim ingressus abruperam - non solum metus verum etiam casus pertulerim.

*Quamquam animus meminisse horret,
incipiam.*

(2) Profecto avunculo ipse reliquum tempus studiis - ideo enim remanseram - impendi; mox balineum cena somnus inquietus et brevis. (3) Praecesserat per multos dies tremor terrae, minus formidolosus, quia Campaniae solitus; illa vero nocte ita invaluit, ut non moveri omnia sed verti crederentur. (4) Irrupit cubiculum meum mater; surgebam invicem, si quiesceret excitaturus. Resedimus in area domus, quae mare a tectis modico spatio dividebat. (5) Dubito, constantiam vocare an imprudentiam debeam - agebam enim duodevicensimum annum - : posco librum Titi Livi, et quasi per otium lego atque etiam, ut coeperam, excerpo. Ecce amicus avunculi, qui nuper ad eum ex Hispania venerat, ut me et matrem sedentes, me vero etiam legentem videt, illius patientiam securitatem meam corripit. Nihilo segnius ego intentus in librum. (6) Iam hora diei prima, et adhuc dubius et quasi languidus dies. Iam quassatis circumiacentibus tectis, quamquam in aperto loco, angusto tamen, magnus et certus ruinae metus. (7) Tum demum excedere oppido visum; sequitur vulgus attonitum, quodque in pavore simile prudentiae, alienum consilium suo praefert, ingentique agmine abeuntes premit et impellit. (8) Egressi tecta consistimus. Multa ibi miranda, multas formidines patimur. Nam vehicula, quae produci iusseramus, quamquam in planissimo campo, in contrarias partes agebantur, ac ne lapidibus quidem fulta in eodem vestigio quiescebant. (9) Praeterea mare in se resorberi et tremore terrae quasi repellere videbamus. Certe processerat litus, multaque animalia maris siccis harenis detinebat. Ab altero latere nubes atra et horrenda, ignei spiritus tortis vibratisque discursibus rupta, in longas flammularum figuras dehiscebat; fulguribus illae et similes et maiores erant. (10) Tum vero idem ille ex Hispania amicus acrius et instantius 'Si frater' inquit 'tuus, tuus avunculus vivit, vult esse vos salvos; si periit, superstites voluit. Proinde quid cessatis evadere?'

Respondimus non commissuros nos, ut de salute illius incerti nostrae consuleremus. (11) Non moratus ultra proripit se effusoque cursu periculo aufertur. Nec multo post illa nubes descendere in terras, operire maria; cinxerat Capreas et absconderat, Miseni quod procurrit, abstulerat. (12) Tum mater orare, hortari, iubere, quoquo modo fugerem: posse enim iuvenem, se et annis et corpore gravem bene morituram, si mihi causa mortis non fuisset. Ego contra salvum me nisi una non futurum; dein manum eius amplexus addere gradum cogo. Paret aegre incusatque se, quod me moretur.

(13) Iam cinis, adhuc tamen rarus. Respicio: densa caligo tergis imminebat, quae nos torrentis modo infusa terrae sequebatur. 'Deflectamus' inquam 'dum videmus, ne in via strati comitantium turba in tenebris obteramur.' (14) Vix consideramus, et nox - non qualis illunis aut nubila, sed qualis in locis clausis lumine extincto. Audires ululatus feminarum, infantum quiritatus, clamores virorum; alii parentes alii liberos alii coniuges vocibus requirebant, vocibus noscitant; hi suum casum, illi suorum miserabantur; erant, qui metu mortis mortem precarentur. (15) Multi ad deos manus tollere, plures nusquam iam deos ullos aeternamque illam et novissimam noctem mundo interpretabantur. Nec defuerunt, qui fictis mentitisque terroribus vera pericula augerent. Aderant, qui Miseni illud ruisse illud ardere falso sed credentibus nuntiabant. (16) Paulum reluxit, quod non dies nobis, sed adventantis ignis indicium videbatur. Et ignis quidem longius substitit; tenebrae rursus cinis rursus, multus et gravis. Hunc identidem assurgentes excutiebamus; operiti alioqui atque etiam oblisi pondere essemus. (17) Possem gloriari non gemitum mihi, non vocem parum fortem in tantis periculis excidisse, nisi me cum omnibus, omnia mecum perire misero, magno tamen mortalitatis solacio credidissem. (18) Tandem illa caligo tenuata quasi in fenum nebulamve discessit; mox dies verus; sol etiam effulsit, luridus tamen qualis esse, cum deficit, solet. Occursabant trepidantibus adhuc oculis mutata omnia altoque cinere tamquam nive obducta. (19) Regressi Misenum curatis utcumque corporibus suspensam dubiamque noctem spe ac metu exegimus. Metus praevalebat; nam et tremor terrae perseverabat, et plerique lymphati terrificis vaticinationibus et sua et aliena mala ludificabantur.

(20) Nobis tamen ne tunc quidem, quamquam et expertis periculum et exspectantibus, abeundi consilium, donec de avunculo nuntius.

Haec nequaquam historia digna non scripturus leges et tibi scilicet, qui requisisti, imputabis, si digna ne epistula quidem videbuntur. Vale.

Projekttitel: eManual Alte Geschichte
Modul [optional]:
Autor_in: J.B. Firth
Lizenz: CC-BY-NC-SA

Plin.epist. 6,20.

Text Übersetzung:
(J.B. Firth)

You say that the letter which I wrote to you at your request, describing the death of my uncle, * has made you anxious to know not only the terrors, but also the distress I suffered while I remained behind at Misenum. I had indeed started to tell you of these, but then broke off. Well, "though my mind shudders at the recollection, I will essay the task". **

After my uncle had set out I employed the remainder of the time with my studies, for I had stayed behind for that very purpose. Afterwards I had a bath, dined, and then took a brief and restless sleep. For many days previous there had been slight shocks of earthquake, which were not particularly alarming, because they are common enough in Campania. But on that night the shocks were so intense that everything round us seemed not only to be disturbed, but to be tottering to its fall. My mother rushed into my bedchamber, just as I myself was getting up in order to arouse her if she was still sleeping. We sat down in the courtyard of the house, which was of smallish size and lay between the sea and the buildings. I don't know whether my behaviour should be called courageous or rash - for I was only in my eighteenth year - but I called for a volume of Titus Livius, and read it, as though I were perfectly at my ease, and went on making my usual extracts. Then a friend of my uncle's, who had but a little time before come to join him from Spain, on seeing my mother and myself sitting there and me reading, upbraided her for her patience and me for my indifference, but I paid no heed, and pored over my book.

It was now the first hour of the day, but the light was still faint and weak. The buildings all round us were beginning to totter, and, though we were in the open, the courtyard was so narrow that we were greatly afraid, and indeed sure of being overwhelmed by their fall. So that decided us to leave the town. We were followed by a distracted crowd, which, when in a panic, always prefers someone else's judgment to its own as the most prudent course to adopt, and when we set out these people came crowding in masses upon us, and pressed and urged us forward. We came to a halt when we had passed beyond the buildings, and underwent there many wonderful experiences and terrors. For although the ground was perfectly level, the vehicles which we had ordered to be brought with us began to sway to and fro, and though they were wedged with stones, we could not keep them still in their places. Moreover, we saw the sea drawn back upon

itself, and, as it were, repelled by the quaking of the earth. The shore certainly was greatly widened, and many marine creatures were stranded on the dry sands. On the other side, the black, fearsome cloud of fiery vapour burst into long, twisting, zigzag flames and gaped asunder, the flames resembling lightning flashes, only they were of greater size. Then indeed my uncle's Spanish friend exclaimed sharply, and with an air of command, to my mother and me, "If your brother and your uncle is still alive, he will be anxious for you to save yourselves; if he is dead, I am sure he wished you to survive him. Come, why do you hesitate to quit this place?" We replied that we could not think of looking after our own safety while we were uncertain of his. He then waited no longer, but tore away as fast as he could and got clear of danger.

Soon afterwards the cloud descended upon the earth, and covered the whole bay; it encircled Capri and hid it from sight, and we could no longer see the promontory of Misenum. Then my mother prayed, entreated, and commanded me to fly as best I could, saying that I was young and could escape, while she was old and infirm, and would not fear to die, if only she knew that she had not been the cause of my death. I replied that I would not save myself unless I could save her too, and so, after taking tight hold of her hand, I forced her to quicken her steps. She reluctantly obeyed, accusing herself for retarding my flight. Then the ashes began to fall, but not thickly: I looked back, and a dense blackness was rolling up behind us, which spread itself over the ground and followed like a torrent. "Let us turn aside," I said, "while we can still see, lest we be thrown down in the road and trampled on in the darkness by the thronging crowd." We were considering what to do, when the blackness of night overtook us, not that of a moonless or cloudy night, but the blackness of pent-up places which never see the light. You could hear the wailing of women, the screams of little children, and the shouts of men ; some were trying to find their parents, others their children, others their wives, by calling for them and recognising them by their voices alone. Some were commiserating their own lot, others that of their relatives, while some again prayed for death in sheer terror of dying. Many were lifting up their hands to the gods, but more were declaring that now there were no more gods, and that this night would last for ever, and the end of all the world. Nor were there wanting those who added to the real perils by inventing new and false terrors, for some said that part of Misenum was in ruins and the rest in flames, and though the tale was untrue, it found ready believers.

A gleam of light now appeared, which seemed to us not so much daylight as a token of the approaching fire. The latter remained at a distance, but the darkness came on again, and the ashes once more fell thickly and heavily. We had to keep rising and shaking the latter off us, or we should have been buried by them and crushed by their weight. I might boast that not one groan or cowardly exclamation escaped my lips, despite these perils, had I not believed that I

and the world were perishing together - a miserable consolation, indeed, yet one which a mortal creature finds very soothing. At length the blackness became less dense, and dissipated as it were into smoke and cloud ; then came the real light of day, and the sun shone out, but as blood-red as it appears at its setting. Our still trembling eyes saw that everything had been transformed, and covered with a deep layer of ashes, like snow. Making our way back to Misenum, we refreshed our bodies as best we could, and passed an anxious, troubled night, hovering between hope and fear. But our fears were uppermost, for the shocks of earthquake still continued, and several persons, driven frantic by dreadful prophecies, made sport of their own calamities and those of others. For our own part, though we had already passed through perils, and expected still more to come, we had no idea even then of leaving the town until we got news of my uncle.

You will not read these details, which are not up to the dignity of history, as though you were about to incorporate them in your writings, and if they seem to you to be hardly worth being made the subject of a letter, you must take the blame yourself, inasmuch as you insisted on having them. Farewell!

res.gest.div.Aug. 34

Leitfragen:

- 1.) Was sind die Res Gestae und was ist das Besondere an dieser Inschrift?
- 2.) Was deckt der Text inhaltlich ab?
- 3.) Mit welcher Intention wurde sie aufgestellt?

Kommentar:

Theodor Mommsen (1817-1903) hat die *Res Gestae divi Augusti* einmal zutreffend als „Königin der antiken Inschriften“ titulierte. Kaum eine andere uns überlieferte Inschrift ist so umfangreich und eindrucksvoll, wie der Tatenbericht des vergöttlichten Augustus. Dabei handelt es sich um einen vom Princeps eigenhändig verfassten Bericht über seine Regierungszeit, der seine Verdienste, seine Ehrungen und seine Taten aufzählt.

Augustus war durch den Sieg in der Schlacht bei Actium 31. v. Chr. gegen Antonius de facto zum Alleinherrscher des Imperium Romanum geworden. Nach diesem Sieg stand er allerdings vor der schweren Aufgabe zu entscheiden, in welcher Form er seine Herrschaft weiter ausüben wollte; wie bereits das Schicksal seines Adoptivvaters Caesar gezeigt hatte, war die Annahme des Königstitels und/oder die Etablierung einer hellenistisch orientierten Monarchie keine Option für das Römische Reich.

Augustus entschied sich - auch durch Erfahrung der vorhergegangenen Bürgerkriege und aufgrund des Verlangens des römischen Volkes nach Frieden - dafür, 27 v. Chr. in einer großen Geste alle außerordentlichen Vollmachten, die er während der letzten Jahre des Triumvirats erhalten hatte, zurückzugeben. Im Gegenzug erhielt er vom Senat diverse Ehrungen, wie das Cognomen Augustus (vorher nannte er sich Gaius Iulius Caesar Octavianus), die Bürgerkrone, *corona civica*, einen Ehrenschild in der Curia und Lorbeerbäume, die vor seinem Haus gepflanzt wurden. Im vorliegenden Textausschnitt betont Augustus deutlich, dass er zu diesem Zeitpunkt keine außerordentlichen Amtsgewalten mehr innegehabt hatte und alle Ehrungen auf deutliche Aufforderung des Senats zurückzuführen sind. Es versteht sich von selbst, dass dies nicht die ganze Wahrheit war; zum einen nahm er durch die Auszeichnungen des Senats und seiner Anhänger eine soziale Sonderrolle ein, zum anderen hatte er immer noch die wichtigsten Provinzen und deren Truppen sowie die wichtigsten Ämter inne. Nach außen gab er demnach dem Volk die alte *res publica (restituta)* zurück und propagierte das Bild von sich als *primus inter pares* - Erster unter Gleichen, im Inneren liefen jedoch alle machtpolitischen Fäden auf ihn zu.

Ursprünglich war die Inschrift auf zwei Bronzefeilern vor dem Mausoleum Augusti angebracht und somit allen Bürgern Roms zugänglich. Das Grabmal ließ der Princeps bereits kurz nach seinem Herrschaftsantritt auf dem Marsfeld errichten. Es wurde später Teil eines größeren Baukomplexes zur Verehrung des Kaisers, welches neben dem Mausoleum auch den Friedensaltar, die Ara Pacis und das Solarium Augusti umfasste. Die Bronzefeiler mit dem Originaltext, wie Augustus sie in seinem Testament nennt, sind uns nicht erhalten geblieben,

dafür aber diverse Abschriften des Textes aus den Provinzen, von denen das Monumentum Ancyranum die wohl umfangreichste Überlieferung – sowohl auf Latein, als auch auf Griechisch - darstellt.

Der Text wurde ohne Frage mit der Intention aufgestellt, die Herrschaft des Augustus zu legitimieren und stellt in keinem Fall eine akkurate Version der historischen Ereignisse dar. Ganz im Gegensatz dazu ist der Bericht gefärbt von „propagandistischen“ Zügen, Euphemismen und Verharmlosungen der eigentlichen Ereignisse. Dennoch ist der Text eine einzigartige Quelle für das sog. *Saeculum Augustum*, welches dort in den Worten des Princeps beschrieben wird.

Tabula Peutingeriana

Leitfragen:

- 1.) Was wird auf der Tabula Peutingeriana dargestellt?
- 2.) Welche Funktion hatte die Karte?
- 3.) Welchen Stellenwert hatte das Reisen in der Antike?

Kommentar:

Bei der hier dargestellten Quelle handelt es sich um einen (äußerst kleinen) Ausschnitt aus einem antiken Itinerar; der Tabula Peutingeriana. Diese kartographische Darstellung stammt aus einer mittelalterlichen Abschrift aus dem 12. Jh. n. Chr. und lässt sich wahrscheinlich auf eine ältere Abbildung oder Beschreibung des Römischen Reichs um das Jahr 300 n. Chr. - inklusive seines Straßennetzes und den verschiedenen Pferdewechselstationen (*mansiones*) - zurückführen. Dabei sind die Städte Rom, Antiochia und Konstantinopel durch besondere Stadtvingetten hervorgehoben. Die Karte zeigt die den Römern bekannte *oikumene* in stark gestauchter Form auf ca. 14 Pergamentstücken (670 x 33 cm), wovon nur die Teile 4-14 erhalten sind. Der hier gezeigte Segment VII der Tabula Peutingerina zeigt Teile der Provinzen Makedonien, Dalmatien, Italien und Afrika. Deutlich zu erkennen sind die „Stiefelspitze“ Italiens und die davor liegende Insel Sizilien. Die roten Linien stellen das Straßensystem dar, welches die unterschiedlichen Städte und Orte verbunden hat. Dies führte dazu, dass Entfernungsangaben oftmals lediglich in Rastplätzen angegeben wurden, wobei diese durchaus in unterschiedlicher Entfernung zueinander liegen konnten; so konnte die Entfernungsangabe von drei Rastplätzen in einem dichtbesiedelten Gebiet, wie Italien eine sehr kurze Strecke beschreiben, während es in einem weniger erschlossenem Gebiet eine sehr weite Entfernung ausmachen konnte. Es gab keine maßstabsgetreuen Karten.

Mobilität und Reisen waren schon immer wichtige Bestandteile für die zivilisatorische Weiterentwicklung und damit auch wichtige Faktoren für den Handel, die Kolonialisierung und schließlich auch für den kulturellen Austausch. Für die Römer begann mit der Kaiserzeit eine Blütezeit des Reisens; dabei begünstigten besonders die innerpolitisch friedlichen Perioden die verschiedenen Reisevorhaben. Menschen brachen aus ganz unterschiedlichen Gründen zu Reisen auf; es gab politisch motivierte Reisen, zum Beispiel von

Gesandtschaften, aber auch Bildungsreisen oder Reisen, um Verwandte oder Freunde zu besuchen. Eine wichtige Kategorie machten natürlich auch religiöse Reisen zu bestimmten heiligen Stätten, Heiligtümern und Orakeln aus. Dieser Mobilitätsdrang spiegelt sich auch in der Literatur in den diversen Reisebeschreibungen, z.B. bei Pausanias oder den ethnographischen Beschreibungen des Strabon wider.

Fast das gesamte Reich war durch die öffentlichen, gut ausgebauten Straßen und die staatliche Sicherheit innerhalb der Grenzen des Imperiums gut - zu Land und zu Wasser - zu bereisen. Die Tabula Peutingeriana zeigt genau dieses Straßensystem. Neben bildlichen Darstellungen, wie der Tabula - die aufgrund ihres unhandlichen Formats wahrscheinlich nie für die praktische Nutzung gedacht war – wurden Itinerarien in Listenform verwendet, die die einzelnen Stationen zwischen einem bestimmten Start- und Zielpunkt unter der Angabe der zurückzulegenden Meilen auflisteten. Zudem gab es Meilensteine, die an den wichtigsten Knotenpunkten im Reich aufgestellt waren; außerdem hat es möglicherweise hölzerne Wegweiser gegeben, die sich allerdings nicht überliefert haben. Nichtsdestotrotz wurden die meisten Informationen, die für eine Reise benötigt wurden, wahrscheinlich mündlich weitergegeben. Im Vorweg einer Reise wird es das einfachste gewesen sein, Informationen von Menschen einzuholen, die die Reisstrecke bereits kannten. So konnte die Planung des Hinweges und einer ungefähren Reiseroute vorgenommen werden. Vor Ort angekommen war es unverzichtbar auf ortskundige Reiseführer zurückzugreifen. Der Quellenausschnitt macht deutlich, dass die Römer nicht nur eine genaue Vorstellung von ihrem *imperium sine fine* hatten, sondern dass sie sich in diesem auch relativ problemlos bewegen konnten, indem sie den Itinerarien – im wahrsten Sinne des Wortes - Schritt für Schritt folgten.

Projekttitel: eManual Alte Geschichte
Modul [optional]:
Autor_in: Augustus
Lizenz: CC-BY-NC-SA



res.gest.div.Aug. 34

Text Original:

In consulatu sexto et septimo, postquam bella civilia exstinxeram, per consensum universorum potitus rerum omnium, rem publicam ex mea potestate in senatus populi que Romani arbitrium transtuli. Quo pro merito meo senatus consulto Augustus appellatus sum et laureis postes aedium mearum vestiti publice corona que civica super ianuam meam fixa est et clupeus aureus in curia Iulia positus, quem mihi senatum populum que Romanum dare virtutis clementia que et iustitiae et pietatis caussa testatum est per eius clupei inscriptionem. Post id tempus auctoritate omnibus praestiti, potestatis autem nihilo amplius habui quam ceteri qui mihi quoque in magistratu conlegae fuerunt.

Projekttitle: eManual Alte Geschichte
Modul [optional]:
Autor_in: Marion Giebel
Lizenz: CC-BY-NC-SA

res.gest.div.Aug. 34

Text Übersetzung:
(Marion Giebel)

In meinem sechsten und siebten Konsulat habe ich, nachdem ich die Flammen der Bürgerkriege gelöscht hatte und mit der einmütigen Zustimmung der gesamten Bevölkerung in den Besitz der staatlichen Allgewalt gelangt war, das Gemeinwesen aus meiner Machtbefugnis wieder der Ermessensfreiheit des Senats und des römischen Volkes überantwortet. Für dieses mein Verdienst wurde mir auf Beschluß des Senats der Name Augustus gegeben. Die Türpfosten meines Hauses wurden auf staatlichen Beschluß mit Lorbeer geschmückt, und ein Bürgerkranz wurde über meinem Tor angebracht. Ein goldener Schild wurde in der Curia Julia aufgestellt, den mir der Senat und das römische Volk geweiht haben wegen meiner Tapferkeit und Milde, meiner Gerechtigkeit und Hingabe, wie es die Aufschrift auf diesem Schild bezeugt. Seit dieser Zeit überragte ich alle übrigen an Autorität, an Amtsgewalt aber besaß ich nicht mehr als die anderen, die auch ich im Amt zu Kollegen hatte.